

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht

Predigt zu Hebräer 11,1-2 – 28.3.2021

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei nun mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht, so schreibt der Verfasser des Hebräerbriefes im heutigen Predigttext. Damit versucht er eine Antwort zu geben auf die Frage: was ist Glaube? Und so eine Antwort hatten nicht nur damals seine Leser nötig, weil sie sich immer wieder diese Frage stellten, sondern so eine Antwort brauchen auch wir, weil auch wir immer wieder vor der Frage stehen: was ist Glaube?

Was ist Glaube? Was ist für Sie ganz persönlich Glaube? Was verstehen Sie unter Glaube? Ich bin überzeugt davon: wenn ich Ihnen heute Morgen hier im Gottesdienst diese Frage stellen würde, dann gäbe es so viele unterschiedliche Antworten wie Menschen da sind.

Was ist Glaube? Oder weitergefragt: was ist es, das wir unseren Kindern mitgeben und weitergeben wollen, wenn wir sie taufen lassen, wenn wir ihnen im Krabbelgottesdienst biblische Geschichten erzählen, mit ihnen Kinder- und Familiengottesdienste feiern und uns zum Konfirmandenunterricht treffen? Ist Glaube etwas, was man lernen kann? Kann ich Glauben lernen oder nicht doch eher die Glaubensinhalte? Ist Glaube etwas, was man sich vornehmen kann? Wozu man darum auch aufrufen und auffordern kann? Und wie bleibt man beim Glauben, wenn man im Lauf der Jahre, im eigenen Lebenslauf und im großen Weltgeschehen so viel erlebt, was oft gegen ihn spricht? Was ist Glaube?

Der Verfasser des Hebräerbriefes schreibt für mich dazu einen wunderbaren Satz: der Glaube ist eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, so heißt es im ersten Teil. Ich verstehe für mich diesen Satz so, dass er meint, dass der Glaube eine Grundlage ist. Ein Fundament, etwas, auf das ich bauen kann. Eine feste Grundlage für unser Leben, fester Boden unter unseren Füßen. Es ist gut, so eine Grundlage zu haben. Im Leben und im Glauben. Eine Art Grundvertrauen zu Gott. Und gerade weil Vertrauen etwas ist, was man nicht einfach so lernen kann, was wachsen und reifen kann, ist es wichtig, dass wir, die wir dieses Grundvertrauen haben, dieses an unsere Kinder und Enkel weitergeben. Ihnen davon erzählen, vom persönlichen Glauben erzählen, wo man es selber erlebt hat, wie so ein Grundvertrauen einem geholfen hat. Denn den Glauben als Grundlage des Lebens zu haben, das heißt ja nicht, dass damit alles glatt geht. Ganz im Gegenteil: zum Glauben gehört die Enttäuschung, so wie damals die Menschen von Jesus enttäuscht waren, als er sich nicht zum König aufgeschwungen hat und die Römer aus dem Land geworfen hat.

Zum Glauben gehört auch der Zweifel und gerade jetzt, wo wir auf Ostern zugehen, beschleicht Menschen der Zweifel, ob das mit der Auferstehung denn wirklich so gewesen sein kann. Oder in der aktuellen Pandemie, ob es denn Gott wirklich gibt bzw. warum Gott so etwas zulassen kann. Gerade die schweren Momente des Lebens lassen uns zweifeln: am Glauben, am Vertrauen, an Gott. Und davor ist keiner gefeit, das gehört zum Glaubensleben dazu. Und für mich ist das auch Ausdruck des lebendigen Glaubens. Ein lebendiger Glaube, der sich eben zwischen diesen Polen von Vertrauen und Zweifel abspielt. Dazu ein Zitat: „Zweifel sind die Ameisen in der Hose des Glaubens; sie halten ihn wach und in Bewegung.“

Glaube als Grundlage, als Fundament, als Grundvertrauen aber ist etwas, was einem in diesen Momenten helfen kann. Was einen tragen kann, auch wenn mein Lebensboot ins Wanken gerät und mein Glaube über Bord zu gehen droht. Der einem eine feste Zuversicht geben kann. Ich gebe zu: so ein Glaube, der muss wachsen, der muss reifen, der kommt nicht so einfach über Nacht. Gerade deswegen ist es wichtig, dass wir Christinnen und Christen immer wieder von unserem persönlichen Glauben erzählen; davon, wie mir der Glaube geholfen – zum Beispiel in den Situationen, wo ich von den Eltern Abschied nehmen

wusste, wie ich es in den letzten Jahren erlebt habe. Davon zu erzählen, das ist wichtig, auch wenn ich weiß, dass viele sagen, dass der Glaube Privatsache ist. Aber wie soll der Glaube bei uns eine Rolle spielen, wenn wir darüber schweigen? Wie sollen unsere Kinder, die Jugendlichen, die Enkel dahin kommen, dass sie einen Glauben haben, der für sie Grundlage und Fundament ist, das sie durch das Leben trägt? Glaube ist gemeinsam feiern, so haben wir im letzten Lied gesungen. Ich glaube, da sind wir alle immer wieder neu gefordert.

Für den Verfasser des Hebräerbriefes geht es aber beim Thema Glaube noch weiter: Glaube ist nicht nur die Grundlage, das Fundament, das Grundvertrauen. Sondern Glaube hat auch immer mit Hoffnung zu tun: der Glaube ist eine feste Zuversicht dessen, was man hofft. Glaube hat immer auch mit Hoffnung zu tun. Mit Hoffnung und dem Blick nach vorne. Hoffende Menschen, das sind Menschen, die mit der Welt, wie sie ist, nicht zufrieden sind, sondern sich sehnen nach einer anderen, einer neuen Welt. Hoffnung ist dabei auch etwas anderes als vager Optimismus nach dem Motto: wird schon alles wieder besser werden. Hoffnung ist auch etwas anders als sich einfach nur was wünschen und darauf setzen, dass es schon in Erfüllung gehen wird.

Zum Hoffen braucht es Gründe oder wenigstens Anhaltspunkte dafür, dass wir uns mit unseren Hoffnungen nicht zu Narren machen, uns nicht blamieren, nicht Hirngespinnste spinnen, Luftschlösser und Wolkenkuckucksheime bauen, phantasieren. Der Glaube, sagt der Briefschreiber, ist die Grundlage dessen, was man hofft. Worauf man hoffen kann – auch und gerade im Blick auf Gott bzw. von Gott her. Und gerade, weil der Verfasser merkt, dass er hier nicht einfach nur theoretisch davon Schreiben kann, beginnt er zu erzählen. Erzählt von lauter biblischen Gestalten, von Glaubenszeugen, die voller Hoffnung waren. Erzählt von Noah, von Abraham und Sara, von Isaak, Jakob und Josef und anderen. Ausführlich erzählt er davon und merkt dabei, dass es zu viel wird: ach, was hätte ich noch zu sagen, von wem könnte ich noch erzählen. Wenn man diese Verse nachliest, spürt man, was für ein begeisterter und begeisternder Prediger er ist, der bei diesen Geschichten richtig in Fahrt kommt. Und das ist wichtig: wer vom Glauben reden will, wer Hoffnung wecken und stärken will, kann sich nicht mit einer theoretischen Definition begnügen, sondern muss erzählen, von Menschen erzählen. Von deren Hoffnung und wie sich deren Hoffnung erfüllte. Ich möchte nur ein Beispiel herausgreifen und an das Volk Israel erinnern, wie es in Ägypten war; wie es auf Freiheit hoffte und Gott sie in die Freiheit führte und sich ihre Hoffnung nach einer neuen Welt erfüllt.

Ja, darum ist es wichtig, zu sehen: Glaube hat mit Hoffnung zu tun, der Hoffnung auf eine bessere Welt. Jesus hat dies zu seinem Programm gemacht und es das Reich Gottes genannt. Das Reich Gottes, die neue Welt, in der nicht mehr die menschlichen, sondern die göttlichen Maßstäbe herrschen. Wo es anders zugeht als bei uns – Jesu Gleichnisse sind voll davon, wie es konkret aussehen kann. Und Hoffnung aus dem Glauben heraus heißt: es ist eben an uns, mitzuhelfen, mitzubauen an dieser neuen und anderen Welt und der Hoffnung ein Gesicht und Gestalt zu geben.

Noch ein dritter Punkt, den der Verfasser des Hebräerbriefes anspricht in puncto Glaube: Glaube ist ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. Ich glaube nur, was ich sehe, so sagen viele Menschen. Und was ich nicht sehe, das glaube ich nicht. Darum kann ich auch nicht an Gott glauben, darum kann ich nicht daran glauben, dass Gott mich auf meinem Lebensweg begleitet. Ja, wenn ich ihn sehen könnte, dann wäre das etwas anderes. Aber so. Darum sind dann auch die Zweifel stark. Das ist übrigens etwas, was Menschen in Bezug auf Gott schon immer Schwierigkeiten bereitet hat. Man denke nur an das Volk Israel am Berg Sinai, dass sich ein goldenes Kalb macht, weil es einen Gott braucht, den man sehen und begreifen kann.

Ich glaube nur, was ich sehe. Ist das im wirklichen Leben auch so? Oder gibt es nicht auch viele Dinge, an die wir glauben oder an deren Existenz wir glauben, auch wenn wir sie nicht sehen? Wie ist das denn mit dem Strom? Wie ist das mit der Schwerkraft? Beides sehen wir nicht und glauben doch, dass es beides gibt. Warum? Ganz einfach: weil wir ihre Wirkung sehen. Weil wir sehen, dass das Licht brennt und die Heizung läuft und das die Wirkung vom Strom ist. Weil wir sehen, dass mein Buch zu Boden fällt, wenn ich es loslasse und das die Wirkung der Schwerkraft ist. Es gibt noch viele andere Beispiele.

Menschen, die sich lieben zum Beispiel. Die Liebe des anderen zu mir kann ich auch nicht sehen, aber erleben in guten Worten, freundlichen Gesten und vielem mehr.

Und was ganz wichtig ist: ich kann sie spüren. Ich kann spüren, wenn der andere mich liebt. Oder eben nicht liebt oder nicht mehr liebt oder gar ablehnt. Das spüre ich. Und so ist es auch mit Gott. Auch wenn ich ihn nicht sehen kann, kann ich doch seine Nähe und seine Begleitung in meinem Leben immer wieder spüren. Am deutlichsten ist das für mich immer da, wo Menschen in schweren Momenten merken, dass sie die Kraft haben, das Schwere zu tragen und zu durchstehen. Und ich bin davon überzeugt: in dieser Kraft kann ich Gott spüren. Kann ich spüren, dass er bei mir ist, dass er da ist, mich begleitet. Und kann darin merken: auch wenn ich ihn nicht sehe, ist Gott doch bei mir und lässt mich nicht allein. Wichtig dabei ist freilich eines: dass ich diese Erfahrung nicht als Zufall abtue, sondern sie mit Gott in Verbindung bringe und ihn da am Werk sehe. Manchmal vielleicht erst im Rückblick, aber immerhin. Und dann kann ich auch zu dem kommen, was der Verfasser des Hebräerbriefes schreibt: dass ich Glauben habe zu Gott und nicht am ihm zweifle oder sogar verzweifle, auch wenn ich ihn nicht sehen kann.

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. Das wir alle dies immer wieder so in unserem Glauben erfahren können, das wünsche ich uns allen und schließe mit einem Gebet eines Liedes aus unserem Gesangbuch:

Ich möchte Glauben haben, der über Zweifel siegt, der Antwort weiß auf Fragen und Halt im Leben gibt.
Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Barmherziger Gott und Vater,
an heutigen Palmsonntag erinnern wir uns an den Einzug deines Sohnes Jesus Christus in Jerusalem. Viele haben von ihm erwartet, dass er in Hoheit kommt und alles Elend beendet. Das wünschen auch wir uns immer wieder. Aber er kam auf einem Esel geritten, in der Gestalt eines machtlosen Menschen, und sein Weg führt in Leiden und Sterben.

Bis heute ist das nicht leicht zu begreifen und wir sind manchmal enttäuscht von ihm und damit auch von dir, wenn wir von dir doch eher göttlichen Zauber erwarten. Aber du tröstest alle, die auf eine neue Welt hoffen, denn die Macht deiner Liebe verschafft dir den Sieg über alles Böse.

So bitten wir dich: Mach uns von falschen Erwartungen frei, und hilf uns, dir zu folgen, auch wenn wir dich und deine Wege nicht immer verstehen. Schenke uns den Glauben, mit wir alle Angst, die uns die Zukunft macht, überwinden können.

Das bitten wir dich durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Pfarrer Frank Wagner